

schaft als tendenziell ausgrenzend erwiesen hat. Wenn der Priesterangel und die neuen Pastoralpläne dieser Gemeindepastoral nun endgültig den Garaus machen, ist der Verlust daher möglicherweise nicht so groß, wie es scheint. Auch die Sozialform Gemeinde muss sich Gedanken über ihren Sinn machen und sich von ihm her neu ausrichten, denn »die Kirche ist nicht Gemeinde, sondern die Gemeinde Kirche«. Die zukünftige Aufgabe der Gemeinde sieht Bucher ganz im Sinne der City- und Kommunikationspastoral von Hans-Joachim Höhn und Michael N. Ebertz als niedrigschwellige Anlaufstelle einer gut eingeführten Religionsmarke, die die Menschen dahin verweist, wo kirchliche Einrichtungen kompetent auf ihre Bedürfnisse eingehen können. Ansonsten ist sie Rahmen für verschiedene projektorientierte Gruppen, deren Konflikte zu managen nun von den Hauptamtlichen gelernt werden muss.

Nicht nur die Gemeinde, sondern auch die Pastoraltheologie muss sich fragen lassen, wen oder was sie ausgrenzt. Buchers überzeugende Kritik des ekklesialen Institutionalismus darf daher nicht darüber hinwegtäuschen, dass er eine bürgerliche Theologie vertritt. Es ist wohl kaum ein Zufall, dass Bucher die Sozialpastoral scheut wie der Teufel das Weihwasser. Lieber greift er aktuelle Managementkonzepte auf, als sich durch die konkreten Problemlagen des diakonischen Handelns existenziell herausfordern zu lassen. Möglicherweise müsste er dann nämlich auch die heilende Wirkung der gemeindlichen Selbstorganisa-

tion von »Betroffenen«, wie etwa in den Queer-Gemeinden, anerkennen. Und lieber entwirft Bucher ein abstraktes, gnadentheologisch motiviertes Priesterbild, als sich damit auseinander zu setzen, wie der Zwang, den Zölibat zu versprechen, bei vielen Priestern die Einheit von Wort und Tat zerstört und damit an einer für die postmoderne Kultur wesentlichen Stelle die Authentizität unterhöhlt, die eine überzeugende Gottesrede voraussetzt. Nicht in der Krisendiagnose und der pastoralen Grundorientierung liegt daher der Schwachpunkt des Buches, sondern im Mangel an Konkretheit, an offenen Augen für das Unerwartete.

Michael Brinkschröder

Nachtheologisch belanglos

Clemens Sedmak

**Theologie in nachtheologischer
Zeit, Matthias-Grünwald-Verlag,
Mainz 2003, 211 Seiten, 19,80 €.**

Clemens Sedmak, geboren 1971, Dr. theol., Dr. phil. und Dr. phil. fac., ist Professor für Erkenntnistheorie und Religionswissenschaft an der Universität Salzburg – also ein Shooting-Star der nachwachsenden Theologen-Generation, wie man erwarten könnte. Sein Anliegen, eine neue Theologie mit verständlichen Begriffen durch eine Besinnung auf

die eigentliche Quelle christlicher Theologie zu forcieren, nämlich auf das Leben und die Praxis Jesu Christi, macht neugierig.

In nachtheologischer Zeit zu leben heißt in letzter Konsequenz, dass die Parameter, welche die Sache der Theologie als plausibel, relevant und mitunter glaubwürdig erscheinen ließen, fragwürdig und fragil geworden sind. Der Autor postuliert für diese ›After Theology‹ eine Ausrichtung an erhöhten wissenschafts- und erkenntnisethischen Standards. Dabei sollen Situationen menschlichen Lebens mit der fundamentalen Praxis Jesu konfrontiert werden. Theologie gestaltet sich vor diesem Hintergrund für bestimmte Zwecke als Theopragmatik. Im Rahmen des Wissenschaftskodex wird der Theologie eine Verantwortung als ›Kontrastwissenschaft‹ zugewiesen, und damit (nach Ansicht des Autors) dem Fatum schnellstmöglicher Deponierung der guten alten Theologie vorgegriffen.

Ein erster Eindruck stellt sich schon zu Beginn der Lektüre ein: Diagnose zufrieden stellend, Therapie ungenügend. Im Plauderton amerikanischen Zuschnitts stellt Sedmak die Ethik theologischen Arbeitens in Frage, welche ohne eine Gottesbeziehung zum Scheitern verurteilt sein muss. Das Elend der Theologen besteht in ihrem Konkurrenzdenken und ihrem Unerlöstsein. Im Übrigen ist die Theologie der Welt durch beharrliches Schweigen abhanden gekommen. Religion nehmen die Zeitgenossen als strikt theologiefreies Unterfangen wahr, als Privatheit ohne Begründungspflicht und ohne

Rechtfertigungsdrang. Theologie ist Wissenschaft in der Krise, sowohl Gegenstandskrise, Methodenkrise als auch Motivationskrise. Richtig bleibt die Erkenntnis des Verfassers, nicht ›Gott‹, sondern ›die Beziehung zu Gott‹ als Gegenstand der Theologie anzusehen, und diese theologische Perspektive als Möglichkeit zur Konstruktion von Religion und insofern als irreduzibel zu bewerten. Die theologische Perspektive auf die Welt Dinge impliziert eo ipso, dass es Gott gibt – das ist ihre Prämisse, ihre lebenstragende Grundüberzeugung. Paradigmatisch und exemplarisch verwebt der Autor jedoch oftmals Trivialitäten in seine Ausführungen, die teilweise als störend empfunden werden können. Tagespolitische Ereignisse werden plurivozierend in den Text aufgenommen. Interdisziplinäre Fragestellungen tragen zur weiteren Verwirrung der angelegten Gedankengänge bei.

Theologie sei Kontrastwissenschaft ohne Übereinstimmungsmaximierung, koordinierte Differenzermöglichung mit signifikanten Unterscheidungsmerkmalen zu anderen Wissenschaften. Sie leiste ihren Dienst am Wissenschaftsdiskurs durch ihre ›Hofnarrenrolle‹, von Sedmak als ein Sich-in-Beziehung-Setzen mit Dingen deklariert, welche ›nicht von dieser Welt‹ sind. Eine Distanz zu etablierten Ordnungen wird dadurch möglich. Grundlegend beinhaltet dies eine Ethik der Erinnerung, Gemeinschaft, Praxis und des Erkennens. Vieles erinnert an thomistische Gedankengänge in seiner »Summa theologiae«. Am ehesten interessant geriert sich das

Unterkapitel über die kleinen und regionalen Theologien, worin unausgesprochen auch die Schwule Theologie sich wieder finden könnte. Leider bleibt auch dieses Elaborat oberflächlich diskursiv und abstrakt. Seine anschließende Theopraxie muss als misslungen und weitestgehend epigonenhaft bewertet werden. Denn über eine Hermeneutik des ›Lebens als Ganzes‹ und der ›Idee des geglückten Lebens‹, abschließend mit einer angedeuteten Transformation der Theologie in Theopraxie, kommt der Salzburger Ordinarius nicht hinaus. Das alles liegt als weitaus ertragreichere Forschung in gewinnbringenderen Monographien längst vor! Sein letztes Kapitel widmet er einer breit angelegten Steinbruchexegese, ohne die bibliographischen Quellen zu nennen, wie auch in den Kapiteln zuvor. Wissenschaftlich redlich ist das jedenfalls nicht.

Theologie in nachtheologischer Zeit sollte ein Fachpublikum durchaus kritisch thematisieren und reflektieren. Den vorliegenden Band wird man dabei ruhig ignorieren dürfen.

Martin Hüttinger

Außerdem ...

- James Alison: *On Being Liked*, Herder & Herder, 188 Seiten, ca. 20 €.
- J. Neil Alexander: *This Far by Grace: A Bishop's Journey Through Questions of Homosexuality*, Cowley, 128 Seiten, ca. 10 €.
- Marcella Althaus-Reid: *The Queer God*, Routledge, 208 Seiten, ca. 28 €.
- Timothy Bradshaw: *The Way Forward: Christian Voices on Homosexuality and the Church*, Eerdmans, 242 Seiten, Tb., ca. 17 €.
- Wayne R. Besen: *Anything But Straight: Unmasking the Scandals and Lies Behind the Ex-Gay Myth*, Harrington, 242 Seiten, Tb., ca. 20 €.
- Melissa M. Wilcox: *Coming Out in Christianity: Religion, Identity, and Community*, Indiana University Press, 240 Seiten, ca. 24 €.
- Günter Grau: *Homosexualität in der NS-Zeit*, Fischer, 367 Seiten, 12,90 €.
- Auf den Raum Köln bezieht sich Jürgen Müllers Buch *Ausgrenzung der Homosexuellen aus der »Volksgemeinschaft«*, Emons, 304 Seiten, 22,50 €.
- George Bridges: *Thomas Mann's »Joseph und seine Brüder« and the Phallic Theology of the Old Testament*, Verlag Peter Lang, 288 Seiten, 49,40 €.